

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918  
3 (1889)**

44 (12.4.1889)

# Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,  
für Politik und Unterhaltung.

Abonnement:  
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:  
vierteljährlich . . 1 Mt. 50 Pf.  
für 2 Monate . . 1 " " "  
für 1 Monat . . " " 50 "  
regl. Postbestellg.

Erscheint  
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.  
Inserate:  
die viergespaltene Zeile 10 Pf.  
bei Wiederholungen Rabatt.

Expedition: Bant-Wilhelmshaven, Adolfsstraße Nr. 1.

## Der badische Fabrikinspektor über Lohnzahlung und Lohnform.

F. Z. Als Antwort auf die sämtlichen deutschen Fabrikinspektoren für 1888 gestellten Spezialfragen: „In welchen Fristen, an welchen Wochentagen und in welchen Formen findet die Lohnzahlung statt? Haben sich im Allgemeinen und insbesondere bei den jugendlichen Arbeitern Uebelstände herausgestellt, welche auf Zeit und Form der Lohnzahlung zurückzuführen sind?“ enthält der soeben ausgegebene Jahresbericht des großherzoglichen Aufsichtsbeamten für 1888 als erster im Deutschen Reich überhaupt längere und sehr dankenswerthe Mittheilungen über die Lohnungsweise in Baden. Die Darstellung fällt den größten Theil des Jahresberichts aus und gipfelt in folgenden Feststellungen. Die Lohnzahlung findet in acht- und vierzehntägigen, in halb- und ganzmonatlichen Fristen statt. Vorkerrschend ist dabei die Auszahlung in acht- und vierzehntägigen Perioden, und zwar für jeder dieser Arten in etwa gleichviel Industriezweigen. Dieses Ergebnis kann von arbeiterfreundlichem Standpunkte aus nicht grade als sehr erfreulich bezeichnet werden. Es ist doch wohl genug, wenn der Arbeiter dem Fabrikanten acht Tage lang freidiebt. Längere Zahlungsfristen müssen als Uebelstände bezeichnet werden, welche die Verfügung des freien Arbeiters über seinen rechtmäßigen Lohn beeinträchtigen und deshalb möglichst zu beseitigen wären. Besonders auffallen muß es, daß die zahlungsfähige Textilindustrie sich unter den Gewerben mit vierzehntägiger Lohnfrist befindet und noch mehr zu wünschen ist, daß die monatliche Lohnungsweise in den Salinen, Spiegelfabriken, Draht- und Schraubenfabriken, einem Theil der Maschinenfabriken, der mechanischen Werkstätten, der Nähmaschinenfabriken, Uhrenfabriken, in Baumwoll-, Kammgarn- und Floretseidenspinnereien, in Holzschleifereien, Papierfabriken und in einer Peitschenfabrik baldigst verschwinde. Der Aufsichtsbeamte, welcher diese Verhältnisse in einer interessanten tabellarischen Uebersicht darstellt, sollte sein Bestreben auf die Herbeiführung der kürzesten Lohnperiode, so oft er kann, im Interesse der Lohnarbeiter richten. Als Jahrlatz ist der Sonnabend der weitaus vorherrschende. Bekanntlich sehen gewisse dristliche Sozialreformer neuerdings die halbe Lösung der Arbeitsfrage darin, den Jahrlatz einige Tage zurück in die Woche zu legen, damit die Verberuhung für den Arbeiter aufhöre, einen beträchtlichen Theil seines Lohnes sofort am Sonntag zu verjubeln. Einzelne größere Etablissements in Mannheim haben, wie der Inspektor berichtet, Keines dieses versucht. Im Allgemeinen hält man aber „sich“ an der Sonnabendzahlung fest, wohl in dem richtigen Gefühle, daß der in der Woche jeder Erholung entbehrende Arbeiter allerdings ein gewisses natürliches Anrecht darauf hat, sich den einzigen Ruhetag etwas fröhlicher zu gestalten. Daß bei den meist sehr billigen Sonntagsgewerksamen den Arbeitern gleich ein beträchtlicher Theil des Lohnes verloren geht, liegt doch hauptsächlich, wie ein österreichischer Fabrikinspektor letztes Jahr sehr richtig bemerkte, daran, daß eben der Arbeiterverdienst noch vielfach so geringfügig ist, nicht aber an besonderen Ausschweifungen. Man sollte also vor Allem die gewerbliche Bewegung, welche auf gesetzliche Erhöhung der Löhne abzielt, nicht hemmen, wie denn auch der einseitigste badische Inspektor mit Bezug auf diese Verhältnisse am Schluß seiner Darstellung bemerkt: „Die vollständige Abhilfe . . . liegt vielmehr . . . in der durch so viele Faktoren bedingten inneren und äußeren Hebung der Arbeiterbevölkerung überhaupt.“ Dies will er namentlich auch auf den Vorfall angewendet wissen, daß die Löhne von jugendlichen Arbeitern gesetzlich nur an die Eltern derselben zu zahlen seien. Es kann sich von einer diesbezüglichen Bestimmung nicht viel versprechen, da er ganz richtig beobachtet hat, daß die schlechte Ernährung daheim und der fehlende Respekt der jugendlichen Arbeiter die Ursache davon sind, daß diese ihren Verdienst selbstständig verwenden. Diese Erscheinungen hängen aber wieder eng mit der Frauen- und Kinderarbeit in Fabriken zusammen, welche die Arbeiterfamilie zerreißt und zerstört; hier wäre durch gesetzliche Beschränkungen einzusetzen. Was endlich das Verhältnis von Tagelohn- und Akkordarbeit in Baden betrifft, so ist nach dem Aufsichtsbeamten auch hier das Bestreben der Fabrikanten im Allgemeinen darauf gerichtet, möglichst viel im Akkord arbeiten zu lassen, weil die Arbeiter verhältnismäßig mehr leisten, als ihrem höheren Verdienst entspricht, und weil die Arbeiter in ihrer Kurzsichtigkeit, gezwungen nur auf vermeintlichen augenblicklichen Vorteil achtend, diese Lohnform in der Regel vorziehen. obgleich der Mehrverdienst ihrer Mehrleistung meist nicht entspricht. Deshalb ist die Akkordarbeit in badischen Fabriken auch namentlich dort ausgeschlossen, wo die auf

Herstellung großer Mengen gerichtete Absicht der Arbeiter im Widerspruch steht mit den Ansprüchen der Fabrikanten an eine bestimmte Qualität der Arbeit, sowie dort, wo sich Einzel- oder Gruppenleistungen nicht gut feststellen lassen, also besonders in Bijouterie- und chemischen Fabriken, Gasanstalten, Lad- und Nähseidenfabriken, Appreturanstalten, Brauereien, Lithographien, Stärke- und Tabakfabriken. In den Etablissements der meisten sonstigen Branchen ist die Akkordarbeit sehr verbreitet; oft werden drei Viertel der Arbeiter in ihr beschäftigt. — Man sieht, wie viel unterrichtende Angaben der zum ersten Male seit Jahren wieder separat veröffentlichte Jahresbericht des badischen Fabrikinspektors enthält und muß es mit Freude begrüßen, daß diese interessanten Daten nicht in dem Auszuge verschwinden, der sehr spät im Jahre im Berliner Reichsanwalt des Innern aus sämtlichen deutschen Inspektorenberichten gemacht wird.“

## Politische Rundschau.

Bant, den 11. April.

Berlin. Die Reichskommission hat das vom Polizeipräsidenten von Berlin verhängte Verbot der „Volks-Zeitung“ aufgehoben. Gestern, Mittwoch Vormittag 10 Uhr, ist das amtliche Schriftstück, welches die Wiederherausgabe des Blattes gestattet, vom Minister Herrfurth unterzeichnet und gegen 2 Uhr ist die Aktiengesellschaft „Volks-Zeitung“ von dem ergangenen Urtheil in Kenntniß gesetzt worden. Das Blatt wird in bisheriger Weise geleitet werden, und ist in der gewohnten Form, zum ersten Mal wieder gestern Abend erschienen. Wie die „Volks-Zg.“ erfährt, ist über den Beschluß der Reichskommission, welche das Verbot aufhebt, noch während des gestrigen Abends dem Kaiser und dem Reichskanzler Bericht erstattet worden. Die mit Gründen verfehene Entscheidung, welche im Gegensatz zu den gerichtlichen Erkenntnissen die Namen der an der Sitzung beteiligten Mitglieder, deren Mittheilung bereits erfolgte, verschweigt, trägt allein die Unterchrift des Vorsitzenden der Reichskommission. Die Reichskommission setzt übrigens, nach Erledigung der „Volkszgs.“ Angelegenheit ihre Berathung wegen noch anderer zu ihrer Zuständigkeit gehörigen, schon längere Zeit schwebenden Beschweraachen fort. Der Reichsanzeiger veröffentlicht die obige Entscheidung der Reichskommission.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die auf Ansuchen erfolgte Entlassung des Staats- und Kriegsministers Bronnart von Schellendorf und die Ernennung des Generals Verdy du Vernois zum Staats- und Kriegsminister.

Von einem Rücktritt des Ministers der öffentlichen Arbeiten, Maybach, war in letzter Zeit viel die Rede; Maybach sollte sich durch eine Kritik des Eisenbahnetats durch den Staatssekretär v. Stephan im Herrenhause verlegt gefühlt und deshalb seine Entlassung eingereicht haben. Stillsig wird bekannt gegeben, daß alle diese Nachrichten unbegründet sind.

Weshalb sozialdemokratische Wahlvereine in Berlin und anderen Städten wieder von der Polizei „gebildet“ werden, weiß die „Kreuztg.“ anzugeben. Sie schreibt: „In Rücksicht auf den Umfang, welchen die Diskussion über die beim Bundesrath eingebrachte Novelle zum Preß- und Strafgesetz angenommen hat, dürfte es wohl angebracht sein, darauf hinzuweisen, daß sich innerhalb der letzten Monate bereits eine sehr wesentliche Veränderung in der Handhabung des Sozialistengesetzes vollzogen hat. Besonders bei der Frage, ob es möglich sei, die bisherigen Repressivmaßregeln gegen sozialistische Gesellschaftertretungen auf Grund des gemeinen Rechts anrecht zu erhalten, dürfte dieser Punkt der Beachtung werth sein. Wir meinen die Thatsache, daß seitens der Behörden in ungefähr 35 deutschen Städten die Begründung von Vereinen für volkstümliche Wahlen“ zugelassen wurde, obgleich sich diese Vereine offen als sozialdemokratische Parteiorganisationen ausgeben und auch die bekanntesten Führer der Partei als Leiter derselben eingetret werden. Dieser Vorgang bietet ein doppeltes Interesse; einerseits beweist er, daß in den maßgebenden Kreisen der Wunsch vorherrscht, auch unter dem bestehenden Ausnahmegeetze den Sozialdemokraten soviel Bewegungsfreiheit zu gestatten, daß ihnen eine öffentliche Organisation als Partei möglich ist, und erst dann gegen dieselbe eingeschritten werden soll, wenn diese die Grenze des gesetzlich Zulässigen überschreitet. Damit ist aber ein Zustand geschaffen, der es ermöglicht, daß bei einer etwaigen Uebertragung des Ausnahmegegesetzes auf das gemeine Recht eine große Veränderung in der Stellung der Exekutivbehörden gegenüber der Sozialdemokratie kaum

beobachtet werden könnte. Gleichzeitig aber wird hierdurch klar, daß der gegenwärtig in der nationalliberalen Presse überall ertörende Ruf, man müsse dem Arbeiter wieder das Recht sichern, innerhalb der gesetzlichen Grenzen über seine ökonomische und politische Stellung zu diskutieren und sich belehren lassen — nur offene Thüren einflößt.“ — Wenn also die Novelle zum Preß- und Strafgesetz ihren Zweck, als Vorpass für ein dauerndes Ausnahmegegesetz zu dienen, erfüllt hat, dann können die sozialdemokratischen Wahlvereine sicher sein, wieder verboten zu werden. Die „offene Thür“ wird dann geschlossen werden, weil die Nationalliberalen dann nicht mehr im „Wahlinteresse“ so thun brauchen, als wollten sie dieselbe einstoßen.

Die Zeitungen sind jetzt voll von Berichten und Briefen über Stanley und seine Abenteuer in Afrika, ebenso über den verloren geglaubten Emin Pascha, zu dessen Entlass unsere Kolonialschwärmer, Bennigsen an der Spitze, ein Heer ausrücken wollten. Und was finden wir nun in den langatmigen Briefen und Berichten, die anzüglich von Stanley selbst herrühren? Zunächst, daß er gegen die Eingeborenen grausam verfahren ist. Um das richtige Material, womit Stanley ausgerüstet ist, fortzuschaffen, hat er eine Menge schwarzer „Brüder“ in seinen Dienst genommen. Dieselben waren nun durchaus keine Sklaven, wurden aber zwangsgemein gemietet. Die unglücklichen Lastträger hatten unendlich zu leiden durch Hunger und den fortwährenden Angriffen feindlicher Volksstämme. Wenn nun diese „schwarzen Brüder“, müde ihrer Last, die ihnen zugemutheten Dienste nicht mehr zu leisten vermochten, oder nicht mehr wollten, so wurden sie einfach als Meuterer mit dem Tode bestraft. Eine solche unmenschliche Handlungsweise wurde von einem Menschen verübt, vor dem das ganze gebildete Europa vor Staunen in die Kniee sinkt. Mit solchen Mitteln kann man wahrlich nimmermehr Afrika der Zivilisation erschließen. Andererseits stimmt dieses Auftreten mit der rückstichtigen Ausbeutung der Arbeiter in den modernen Industriezonen überein. Nicht um wissenschaftliche Forschungen zu machen reist Stanley in Afrika herum, sondern um seinen Auftraggebern neue Ausbeutungsgebiete zu erschließen. Der „New-Yorker Herald“, welcher zuerst Stanley mit einem Expeditionscorps ausrüstete, um Forschungsreisen zu veranstalten, hat damit ein gutes Geschäft gemacht; ihm folgen jetzt die europäischen ausbeutungsmüthigen Kapitalisten, um ebenfalls von den Schätzen Afrikas zu profitieren. Stanley ist kein wissenschaftlicher Forscher, sondern ein Kommissar voyageur en gros, der sich dem zur Verfügung stellt, der am besten bezahlt.

Ueber den Sklavenhandel im deutschen Togogebiet entnehmen aus Apando batirten Briefe des Afrikareisenden G. A. Krause an die „Kreuztg.“ Folgendes: „Die Angaben, welche ich in meinem Briefe aus Amota über den Sklavenhandel im deutschen Togogebiete gemacht habe, kann ich vollinhaltlich bestätigen. Alle Sklavenhändler behaupten, daß der Verkauf von Sklaven im deutschen und französischen Gebiete an der Sklavensüste frei und ungehindert stattfindet. Daß dies nicht die rechtliche Seite der Verhältnisse ist, ist klar, aber es die thatsächliche derselben und die Uebersetzung der Sklavenhändler, daß sie auf deutschem und französischem Boden den Sklavenhandel ungehindert ausüben dürfen, wird so lange dauern, bis einer von ihnen wegen Sklavenhandels bestraft sein wird. Irre ich nicht, so wird in dem nachbarlichen englischen Gebiete Sklavenhandel mit 15 Jahren Gefängniß bestraft. Diese angebotene Strafe verhindert nun zwar keineswegs, daß Sklavenhandel getrieben wird, aber es muß im Geheimen stattfinden. Von Kunde ziehen die Händler der Küste entlang ostwärts bis Anabo (Klein-Popo) im deutschen und Pla (Groß-Popo) im französischen Gebiete, und es wird nicht lange dauern, bis dieselben, meist Hausfaleute, bis nach Lagos vordringen werden. Neuerdings hat Osman Kato, der Hausfaleute in Apando, einen direkten Weg nach Agbodrato (Porto Seguro) eröffnet. Osman Kato betreibt, wie die übrigen Hausfaleute, Sklavenhandel.“ Diese Mittheilungen bilden eine charakteristische Illustration zu den Klagen unserer Kolonialschwärmer im Reichstage über den afrikanischen Sklavenhandel und den Beruf Deutschlands, Christenthum und Gerechtigkeit nach Afrika zu tragen.

Schlacht und einfach.“ In der kapitalistischen Presse lesen wir über den kürzlich verstorbenen englischen Politiker und eingesehten Manchestermann John Bright: „John Bright hat angeblich ein Personalvermögen von nahezu 3/4 Millionen Pfd. Sterl. hinterlassen. Bright lebte stets sehr sparsam und einfach und seine persönlichen Ausgaben überstiegen nicht 600 oder 700 Pfd. Sterl. p. a.“ — 600 bis 700 Pfd. Sterl. per anno für persönliche Ausgaben, das macht 1000

bis 1150 M. pro Monat oder 33 bis 38 M. pro Tag. Wenn eine solche Lebensweise, "schlicht und einfach" ist, welche Bezeichnung verdient dann diejenige mancher schlesischen Weberfamilie, welche aus 5 oder 6 Köpfen bestehend, mit 1 M. pro Tag auskommen muß? — Der Ordenslegen ergibt sich nunmehr auch auf unsere schwarzen Brüder in Afrika. Wie der Reichsanzeiger" meldet, ist dem Patrouillenführer Chomba Wodi Hamit in Bagamoyo das Militärangezeichen zweiter Klasse verliehen worden. An welcher Stelle seines corpus Chomba Wodi Hamit sich den Orden hängen wird, können wir noch nicht mitteilen.

Arbeiter werden jetzt, wie die "Vossische Ztg." berichtet, nur noch an Montagen und Donnerstagen zu ermäßigten Fahrpreisen von Schlesien nach Sachsen befördert. Am vorigen Donnerstag sind über 1000 Sachse ngänger mittels Ertztrages von Ober Schlesien abgefahren.

Die Altersversicherungskommission ist nicht auf den Antrag des Grafen Helmreich eingegangen, der in etwas verklärter Form für die Altersrente eine Einheitsrente einführen und für alle vier Lohnklassen einen einheitlichen Mindestbetrag der Invalidenrente feststellen wollte; die Steigerungen sollten dann nach den Lohnklassen verschieden erfolgen. Die Kommission hat nicht für jede Rente einen festen Satz von 60 M. (neben dem Reichszuschuß von 50 M.) für alle Lohnklassen als Anfangsrente festgesetzt, sondern diesen Minimalbetrag bemessen auf 65 M. in der ersten, 80 M. in der zweiten, 115 M. in der dritten und 150 M. in der vierten Lohnklasse, so daß die Alters- bzw. anfängliche Invalidenrente sich bis auf die in der ersten Stufe vorgesehenen Erhöhung von 98 auf 115 M. erheben stellt, wie nach den Kommissionsbeschläffen. Dagegen hat man die wöchentliche Steigerung der Renten etwas erhöht in den oberen drei Klassen; nämlich von 5 bezw. 8 und 12 Pf. auf 6, 9 und 13 Pf.

Das sieht für die höheren Lohnklassen anscheinend besser aus; namentlich kommt man dabei in der höchsten Lohnklasse nach 50jähriger Beitragszeit auf mehr als 500 M. Invalidenrente; aber das ist nur Schein; denn man hat als höchste Rente den Satz von 370 M. beibehalten, der in der höchsten Lohnklasse schon nach etwa 28 Beitragsjahren erreicht wird. Ein Arbeiter dieser Lohnklasse muß dann immer noch weitere Beiträge zahlen, ohne daß eine Rentensteigerung eintritt. Die finanzielle Bedeutung hat die Kommission dahin beurteilt, daß sie in der ersten Klasse den Beitrag von 12 auf 14 Pf. erhöht, in der zweiten Klasse ihn auf 20 Pf. belassen, dagegen in den beiden obersten Lohnklassen von 27 bezw. 38 auf 24 und 30 Pf. ermäßigt hat. Ueber diesen Antrag wird die Kommission schriftlichen Bericht erstatten, damit man seine Tragweite übersehen kann.

Kostbare Bursche sind unsere Kolonialpolitiker. Das Risiko und die Blamage, aber richtiger: die Blamage (denn es sind ihrer viele) von Samoa können sie wohl nicht in Abrede stellen. Aber — so sagen sie jetzt — das Alles wäre vermieden worden, wenn der Reichstag schon vor 7 Jahren, als die Samoafrage zuerst an ihn herantrat, hübsch über den Stock gesprungen wäre. Anders wäre es dann freilich gekommen — das geben wir zu — jedoch nur insofern, als unsere Kolonialpolitik 7 Jahre früher ihr samoanisches Risiko und ihre samoanischen Niederlagen erlebt hätte. Oder glauben die kartellbrüderlichen Karliden Mißmicks etwa, die Amerikaner hätten sich vor 7 Jahren die Annexion der Samoainselfn durch Deutschland leichter gefallen lassen als jetzt!

Ein "Edelster und Bester preussischer Nation" neuerer Prägung. Der Sohn des bei Bismarck sehr wohl gelittenen Bankiers von Reichröder in Berlin, seiner Zeit bei dem "schneidigen" Corps Saro-

borussia in Heidelberg und auch Reserveleutnant, hat in Wien eine Eroberung gemacht: er hat die Gattin des Grafen Fretetics verführt und der Gatte, welcher den Ruf in hagranti erwirkte, besah noch so viel "kaltes Blut", den Verführer auf die Menstru zu fordern. Der preussische Cavalier ließ aber seinen Gegner bis heute warten und hat sich geschämt, bei welcher Gelegenheit er auch die treue Gattin, die Mutter von 4 Kindern mißnahm. Das Entführungsgeschäft ist ein Spezialität der russischen Aristokratie zu sein. Die Entführungsgeschichte der Gräfin Karolath ist noch in frischer Erinnerung. Bei dieser Entführung hat ein jugendlicher Staatsmann, welcher das Glück hat, der Sohn seines Vaters zu sein und es in den Jahren, in welchen weniger Glückliche noch als Affektoren herantüfeln, bereits zu höchsten Würden gebracht hat, die Entführerrolle gespielt. Nähere Auskunft wird vielleicht Graf Herbert Bismarck erteilen.

Ein siebenjähriges Mädchen, dessen in Rußland wohnender Vater dasselbe nach Rattowig auf die höhere Mädchenschule bei einer dortigen Familie in Pension gegeben hat, ist von der preussischen Regierung ausgewiesen worden. Gleichzeitig sind zwei andere Schulkinder, dessen Vater polnischer Nationalität, deren Mutter aber eine Preusin ist, ausgewiesen worden.

Eingestelltes Strafverfahren. Ein im Februar d. J. in der Umgegend von Bremen und Verden verbreitetes Flugblatt, gerichtet an die ländliche Bevölkerung, war polizeilich beschlagnahmt und vom Staatsanwalt Anklage gegen Dräger und Verleger auf Grund des § 131 des R.-St.-G. erhoben worden. Das königliche Landgericht Verden hat indeß die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt und die Beschlagnahme der Druckschrift aufgehoben.

Italien. — Im Senat ist Herr Crispi interpelliert worden über die Mittel, die er zur Milderung der wirtschastlichen Krisis zu ergreifen gedenke. Am schärfsten ist die Krisis im Süden, dessen Weinbau durch den Abbruch der Handelsbeziehungen zu Frankreich geradezu ruiniert ist. "Eine förmliche Hungersnot wüthet dort. Man muß hier leben", so schreibt man der "R. Fr. R." aus Andria, in dem weitestlichen Gegend in Apulien, unterm 10. d. M., um sich über das namenlose Uebel, welches wie eine tödliche Seuche seine Dpfer fordert, eine annähernde Vorstellung zu machen. Ganze Familien, denen früher wenigstens ein Stück Brod gesichert war und die, obwohl hungernd, doch eine Zeit lang mit Scham im Geheimen litten und schwiegen, sehen nun bettelnd durch die Straßen. Mit fahlen, eingefallenen Wangen und fiebernden Augen sehen sie die Vorübergehenden um Brod an, "um nicht sterben zu müssen". Und was soll man von den Bauern sagen? Ihrer mehr als zwanzigtausend brüten dahin und wissen nicht, womit sie ihre Familie ernähren sollen. Wer etwa glauben sollte, daß dieses Schauergeräusch nicht der reinen Wahrheit entspricht, der höre: Ein Bauer, Namens Ruderti, fiel gestern, während er sich über die Straße schlepte, plötzlich zusammen. Man eilte ihm zu Hülfe und fragte, was ihm zugestoßen. Keine Antwort, die Augen waren ihm verglast. "Den Mann hungert", sagte ein Arzt, und der Bedauernswertige fand noch die Kraft, mit dem Kopfe zustimmend zu nicken. Man hofft, ihn zu retten. Doch weiter. Am 7. d. M. starb Hungers der Bauer Monteriti; gestern fiel auf dem Hauptplatze ein altes Weib bewußtlos zusammen; es hatte seit zwei Tagen nichts gegessen. Die Volkstheken vertheilen täglich 200 Portionen, aber die Hungernden sind zwanzigtausend." Herr Crispi hat im Senate erwidert, er sei beständig bemüht gewesen, die Beziehungen Italiens zu Frankreich zu bessern, er habe noch kürzlich eine Mitteilung der Regierung der Republik erhalten, wonach von dem gegenwärtigen Parlament die

Billigung von Verträgen nicht zu erwarten sei, daß man aber Uebergangsbestimmungen zur Verbesserung der Beziehungen nicht abgeneigt sei. Er, Crispi, glaube allerdings nicht, daß das französische Ministerium ohne die Zustimmung der Kammer zu solchen Bestimmungen ermächtigt sei; jedenfalls müßten die neuen Vorschläge von Frankreich ausgehen. Es muß dem Herrn Crispi sehr schwer gefallen sein, das öffentliche Gefühl in Wien zu machen, daß die Beilegung der italienischen Krisis von dem guten Willen der Franzosen abhängig ist. So weit hat es seine Politik gebracht. Im Uebrigen trat der Ministerpräsident den Behauptungen entgegen, daß die Allianzpolitik Italiens die Handelsbeziehungen des Landes zu Frankreich verschlechtert habe.

Amerika.

Newyork. Drei Mitglieder des Ausschusses der Vereinigung der Ritter der Arbeit sind unter der Anklage verhaftet worden, daß vor zwei Monaten gemeldete Dynamitattentat in Stevensen's Brauerei veranlaßt zu haben. Der Dorrall ruft große Aufregung in den Arbeitkreisen hervor, welche die Anklage für grundlos und eine gehässige Verfolgung halten.

Asien.

In China soll angeblich die Ausweisung aller Amerikaner angeordnet worden, welche in chinesischen Diensten stehen oder in China Geschäfte betreiben. Dies soll als Repressalie dienen für die Ausweisung von Chinesen aus den Vereinigten Staaten und für die Aufhebung der Weisheitsbegünstigungsklausel im Verträge mit China. Die Denkschrift schließt mit einer verächtlichen Einweisung auf die amerikanische Kriegesflotte, welche sich in einem so erbärmlichen Zustande befinde, daß jeder Gedanke an ein aggressives Vorgehen der Vereinigten Staaten zurück zu weisen sei.

Deutscher Reichstag.

55. Sitzung vom 8. April.

Alters- und Invalidenversicherung. Die Beratung wird bei § 23b, Erstattung der Beiträge, fortgesetzt. Abg. Stumm (R.) beantragt die Erstattung der Beiträge fallen zu lassen, wenn den Hinterbliebenen eines Verstorbenden aus dem Unfallgesetz eine Rente zufließt. Abg. Schmidt (Liberale, F.) verzichtet auf weitere Anträge. Abg. Schraber ist gegen den Antrag Stumm, Pammacher (R.) dafür. Der Antrag Stumm wird angenommen. Es folgt § 24. Zertheilt bestimmt, daß die gesetzlichen Bestimmungen von Gewerkschaften und Arbeiterverbänden durch dieses Gesetz nicht berührt werden sollen. Abg. Ridert (F.) hält den Paragraphen für überflüssig. Staatssekretär v. Bötticher tritt dafür ein. Abg. Ridert und Windthorst wollen die Entscheidung über das Gesetz noch eine Zeitlang aufgeschoben wissen, welchem Bestreben Staatssekretär v. Bötticher entgegentritt. Der Paragraph wird angenommen. § 27 regelt das Verhältnis des Gesetzes zu älteren anderen Kasseneinrichtungen. Dazu sind verschiedene Anträge gestellt; dieselben werden mit einer einzigen Ausnahme abgelehnt, und der Paragraph nach der Kommissionsfassung genehmigt. § 28 und 29 werden ohne Debatte angenommen. Morgen: Fortsetzung der Beratung.

56. Sitzung vom 9. April.

Alters- und Invalidenversicherung. Die Beratung beginnt mit § 30. Zertheilt bestimmt zu Trägern der Versicherung die Landbauanstalten. Duvigneau sowie Bebel beantragen, eine Reichsversicherungsanstalt zu errichten. Abg. Duvigneau (R.) begründet seinen Antrag mit der leichteren Berechnungssart. Abg. Friesen (R.), Staatssekretär v. Bötticher und Abg. Windthorst (F.) sind gegen eine Reichsanstalt. Abg. Bebel (SD.) und Schraber (F.) dafür. Die Vertreter von Baden und Württemberg wollen es bei dem Vorhange des Entwurfs bewenden lassen. Abg. Graf Behr (R.) will den Paragraphen in die Kommission zurückweisen, und Abg. Eckhardt (R.) vertheidigt die Reichsanstalt, auch Abg. Schmidt (Liberale, F.) tritt dafür ein.

15) Um die Million.

Roman von Arthur Koefel. (Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

"Schwindel, Bahrnimm," dachte sich Ribbed, "Betrug und Bauernfang." Und doch konnte er seine Augen nicht von den gleichnerischen Zeilen abwenden. Wie wern es doch möglich wäre, mit verhältnismäßig so geringem Kapital eine so große Reueme zu erringen?

Da wurde er plötzlich aus seinen Geldträumerien von einem lauten Lachen und dem freundlichen Schlag einer Hand auf seine Schulter aufgeweckt. Es war Gräbenitz. "Ei, der Teufel", meinte dieser zu seinem Vetter, "Du hier? Willst Du etwa spielen. Das laß lieber sein. Dabei trägt man manchmal seine Haut zu Markte."

"Rein, nein", antwortete Gustav, "ich bin auch nur zum Zusehen gekommen."

Einen Augenblick hatte er den Gedanken, das was er von Onkel Baischwitz gemollt, Vetter Heinrich zu sagen, wer weiß, mit ein wenig Muth würde vielleicht —

Doch nein, nein und abermals nein, dazu konnte er sich erst nicht entschließen. Er hätte ihm gegenüber das Wort "Vorgen" nicht über die Lippen bekommen. Im Uebrigen lagte ihm auch ein intuitives Gefühl, daß Gräbenitz der Letzte wäre, an den er sich wenden dürfte.

Wie oft hatte ihm dabeiin seine Frau schon Heinrichs Reichthum vorgehalten und ihm gesagt, wie eine Frau bei ihm hätte glücklich sein müssen. Nicht daß Ribbed deswegen eiferfüchtig war, so ließen ihn doch alle diese Mahnungen es als ein Uebing erscheinen, Heinrichs Gefälligkeit in Anspruch zu nehmen. Da war am Ende trotz alledem der alte Onkel Baischwitz noch besser. — Lange besinnen konnte Ribbed sich auch nicht, denn kaum hatte Gräbenitz ihn begrüßt, so nahm er auch schon wieder von ihm Abschied.

"Adieu", rief er ihm zu. "Ich hab' keine Zeit. Grüß Deine Frau."

Und damit sah ihn Ribbed draußen vor der Thür des Lokals in einer dichten Gruppe Menschen verschwinden und allein zurückgelassen verfiel er wieder in seine Geldträumerien, zu deren Ende er sich laut sagte: "Gut, so will ich es denn wie die Anderen machen. Was mir Goldberger angeboten hat, will ich annehmen. Ich werde morgen an ihn schreiben."

Das hätte er nun allerdings leichter haben können, denn als er aufblickte, sah er den dicken Spekulanten in kurzer Entfernung vor sich stehen. Er hätte ihm einfach zu sich heranzurufen können, indeß dazu fehlte ihm wieder der Muth. Schreiben ist, dachte er, leicht. Er wollte ihm das, was er ihm zu sagen hätte, lieber schriftlich mittheilen.

VIII.

Die Einladungen flogen in Wien. Alle Welt fragte einander: "Sind Sie zu Sonnabend am Schottenring geladen? Werden Sie in das neue Palais Gräbenitz kommen?" Und wie sollte man nicht dahingehen? Versprach doch die Einweihung des neuen Palais geradezu ein Ereignis zu werden. Zum wenigsten, so erzählte man sich, hatte Gräbenitz Unlunnen verdrängt. Man sprach von einer rein märchenhaften Einrichtung, die dem dicken Bankier die Augen aus dem Kopfe — Anderer gelostet haben sollte, von antiken Wöbelen, Gobelinen und Tapeten und von einem Reichthum von Kunstgegenständen und Bildern, das dem alten Onkel Baischwitz sicherlich, hätte er alle die Pracht sehen können, der Mund danach wässerig geworden sein würde.

"Ich denke, wir werden mit unserer Einweihung reüssiren — in acht Tagen sollen alle Zeitungen voll davon sein", meinte Erna zu sich, wie sie vor ihrem Schreibtische saß und ihre Augen, wie prüfend, ob auch Niemand vergesse, über eine mit langen Rahmenreihen gefüllte Vise hinwegschweiften ließ, als sie plötzlich durch ein Klopfen an der Thür in ihren Sinnen gestört ward. "Wer ist da?" fragte sie. "Ich!"

Es war Vetter Fritz. "Ach, Du bist's, Hans Taps. So komm' schon herein." "Guten Morgen, Cousinchen; Dein Vater nicht hier?" "Wo denkst Du hin? Der ist doch jetzt auf der Börse." Fritz lehnte sich über ihre Stuhlücken und sah über ihr goldiges Haar zu, wie sie schrieb. "Was machst Du da?" fragte er sie. "Das geht Dich nichts an." "Dann bitte ich um Verzeihung," meinte der Vater mit affektirtem Ernst. "Indes in Abwesenheit Deines Vaters bin ich Chef der Familie — hab ich Dich doch in den Winkeln gesehen. Also heraus mit der Sprache! Was schreibt man dort, andigies Fräulein." "So rathe —"

"D, zum Rathen bin ich nicht zu gebrauchen." "Nun, dann muß ich's schon sagen. Ich bediene die Presse." "Die Presse? Was für Presse?" "Rein Gott, liegt denn Dein Kellier auf dem Mond? Verstehest Du denn nicht, daß ich die Zeitungen meine? Ich lade sie ein, Berichterstatter zu unserer Einweihungsfeierlichkeit zu senden. So erfordert es doch der Anstand."

"Ja, ja", entgegnete Fritz, "aber der vermaledeite Tapesier hat sich den Augenblick, da er fertig wird, schlecht ausgelacht. Du weißt doch, mein Bäschen, daß Onkel Baischwitz wieder herrlich schlecht daran ist?"

"Rein — also ein Rückfall", fragte Erna bestürzt. "Und ein ernster. Ich komme eben von ihm her und ich sage Dir, ich gebe keinen Pfifferling mehr auf sein Leben."

"D, Gott, mag er nur vor Ablauf der Woche noch nicht sterben", meinte das junge Bäschen. "Du bist ja recht nett, kleine Erna, das von einem Manne zu sagen, der Dir drei oder vier Millionen hinterlassen wird."

(Fortsetzung folgt.)

Die Anträge Babel und Zuhlgewalt werden abgelehnt, der Paragraf angenommen.  
 Zu § 86 beantragt Hg. Feigen (3.), die Bestimmung der Bestätigung der Beamten der Beschäftigungsstellen durch die Landesfürsten zu streichen, und  
 Hg. Kalle (2.) beantragt das Gleiche in Bezug auf die Bestätigung, das dem Verwalter auch Arbeitgeber oder Beschäftigte angedehnt werden.  
 Beide Anträge werden angenommen.  
 Auf der Tagesordnung der Abendung stehen Wahlprüfungen.  
 (Aufsichtlicher Bericht in nächster Nummer.)  
 Abendung vom 9. April.  
 Wahlprüfungen. Die Wahl Kalle's und Kalle's wird für gültig erklärt, die Wahl Kalle's beantragt, die Beschäftigung ausgesetzt, der Reichsanwalt wird erachtet, die persönliche Anwesenheit zu näherer Untersuchung zu veranlassen. Morgen 11 Uhr Sitzung und Invalidentherapie.

Sitzung vom 10. April.  
 In der Fortsetzung der Beratung beschließen und Invalidentherapie beschlossene werden die Paragrafen 40 bis 50 ohne wesentliche Debatte in der Kommissionsfassung angenommen.

**Gewerkschaftliches.**

**Hamburg.** Zum Streik der Schneider. Die im Schneidereich beschäftigten Arbeiterinnen haben jetzt, durch das Vorgehen der Schneider, ebenfalls beschlossen, mit der Forderung einer Lohnverhöhung an ihre Arbeitgeber heranzutreten. Zu einer Besprechung über ein einheitliches Vorgehen werden die Arbeiterinnen am Freitag im oberen Saale des „Conventgartens“ eine Versammlung abhalten.

Die Bildhauer von Hamburg-Altona treten nach einem in einer öffentlichen Versammlung gefassten Beschlusse mit Ende dieser Woche an ihre Feiertage mit der Forderung eines Minimallohnes von 45 Pfg. pro Stunde bei stündlicher Arbeitszeit und 25 Pct. Aufschlag für Sonntag, und Nachfeierabendarbeit heran. Bei der großen Nachfrage nach Arbeitskräften glaubt man auf Entgegenkommen bei den Arbeitgebern rechnen zu können.

**Hambrecht, 8. April.** Heute haben die hiesigen Schuhmacher beschlossen die Arbeit niederzulegen, weil die Meister deren Forderung: Ausbilden des Lehrlings beim Meister und einen Lohnzuschlag von 5 bis 10 Pct. nicht bewilligt haben.

**Hambrecht, 8. April.** Der einzige Tag wurde hier im Zinsoffizial eine öffentliche Tischlerversammlung abgehalten, in welcher, nach beschließender Besprechung, auch die für den Reservefonds eingegangenen Gelder interessierte Mitteilungen erfolgten abließ des Berichterstatters der Lohnkommission. Derselbe wies darauf hin, daß an der Arbeitseinstellung 143 Kollegen sich beteiligten, von denen 107 bereitwillig sind. Diesem haben eine Rinderzahl von 204 Köpfen. Unbereitschaft sind 66 Kollegen. Die gestellten Forderungen haben 27 Arbeitgeber anerkannt. Es würde, meinte Redner, unsere Forderung von Seiten der Arbeitgeber mehr Anerkennung gefunden haben, wenn die Unterfertigung der Arbeitgeber nicht verlangt worden wäre. Es wurde auch von verschiedenen Rednern behauptet und mehrheitlich, daß die Unterfertigung für die Arbeiter nicht den geringsten Nachteil habe, und daß kein juristisches Recht aus demselben abzuleiten ließe. Man schlug also vor, wenn nur faktisch die materiellen Forderungen anerkannt würden, solle man die Unterfertigung auf sich beruhen lassen, was denn auch von der Versammlung einstimmig angenommen wurde in folgender, von Herrn D. K. eingebrachten Formulierung: „Trotz Vereinbarung zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern ist, wenn unsere materiellen Forderungen darin enthalten sind, anzuerkennen. Zum Schluß wurde etwas Folgendes erklärt: Kollegen in Deutschland. Ihr sehr, daß hier sehr hart werden wird. Haltet daher den Zugang streng fest, und unterliegt nicht auch materiell, damit wir nicht unterliegen, denn der Sieg der Arbeiter ist ja auch der Eure, sowie auch der Sieg der Organisation. Briefe und Gebet sind zu richten an G. Weid, Rathhaus-Posthof, Lederstraße 3. Lübeck.

**Hensburg, 10. April.** Lohnbewegung der Schuhmacher! Da der hiesige Lohnzettel von 1887 sehr mangelhaft gewesen ist und verschiedene Klagen unter den Kollegen darüber laut wurden, so haben sich die hiesigen Kollegen vereinigt, eine Kommission vorzunehmen, die Kommission damit beauftragt, den in einer öffentlichen Versammlung beschlossenen Text den Arbeitgebern vorzulegen, welches bereits geschehen ist. Wir hoffen, daß es zu keinem Streik kommen wird und daß die Arbeitgeber unsere gerechte Forderung bewilligen werden, indem es keine besondere Geduld ist, sondern nur eine Regelung. Die benachbarten Kollegen möchten wir bitten, den Zugang nach Hensburg fern zu halten. G.

**Haderösch, 11. April.** Am Sonnabend, den 6. d. M., fand hier auf der Baureberberge eine allgemeine Arbeiter-Versammlung statt und wurde am selben Abend ein Fachverein gegründet, um auch hier im äußersten Norden, wie in allen anderen teuren Deutschlands für die Interessen der Kameraden einzutreten zu können. Hiesigen, dessen wir, daß der neue Vorposten der organisierten Arbeiter Deutschlands sich einer recht günstigen Entwicklung erfreut.

**Berodorf.** Wegen Nichtbewilligung ihrer Forderungen haben die hiesigen Tischler am 1. April die Arbeit eingestellt, und bitten wie die auswärtigen Kollegen dringend, den Zugang nach hier fernzuhalten.

**Bernburg.** Die hiesigen Tischlerergesellen haben an ihre Arbeitgeber folgende Forderungen gestellt: 1) Einführung der 10stündigen Arbeitszeit, 2) ein Lohn von 28 Pfg. die Stunde, 3) für Überstunden und Sonntagarbeit die Stunde 35 Pfg., 4) wöchentliche Beurlaubung der Arbeiter. Die Tischlerergesellen verpflichteten sich, in den Tischlerwerkstätten, in denen am 13. April diese Forderungen nicht bewilligt sind, zu kündigen und am 27. April die Arbeit niederzulegen.

**Wittenberg.** Die hiesigen Maurer haben am 1. April die Arbeit niedergelegt, um kürzere Arbeitszeit und höheren Lohn zu erlangen. Sie fordern Herabsetzung der bisher eintägigen Arbeitszeit auf 10 Stunden und die Erhöhung des Lohnes von 26 auf 28 Pfg. die Stunde.

**Bredow.** In der Rinderwagenfabrik von F. K. Lucas, Königstraße 72, haben sämtliche Formmader, Sattler, Schmei-

Schlosser und sonstige Arbeiter die Arbeit eingestellt. Die Ursache liegt in der Entlassung eines Schmeideleiters. Die Streikenden, 16 an der Zahl, erziehen um Abhaltung des Zuzuges.

**Bredow.** Die Lohnkommission der hiesigen Bronzearbeiter erläßt einen Aufruf, in welchem sie darum ersucht den Zugang nach Bredow fernzuhalten, weil bei den Firmen Karl Wehmer, Papp und Jäger Differenzen entstanden sind, welche eine Einstellung der Arbeit zur Folge hätten.

**Leipzig.** Die hiesigen Schlosserinnungsmeister haben die Forderung von 3000 Mark der Bauhofschele an die gestellte Forderung einer 10stündigen Arbeitszeit, 20. 15 Wöchentlich und 25 Pct. Aufschlag für Überstunden, als gerechtfertigt anerkannt und bewilligt. So entsagen die Arbeiter glücklicherweise der Notwendigkeit, wegen der mehr als bestehenden Forderung die Arbeit einstellen zu müssen.

— Eine sehr zahlreiche Beschlusse Versammlung hiesiger Zimmergesellen hat den Beschluß gefaßt, daß am 13. Mai d. J. bei allen denjenigen die Arbeit eingestellt werden soll, welche bis dahin sich nicht bereit erklärt haben, einen Stundenlohn von 35 Pfg. zu bewilligen.

**Main.** Da auch wir und hier mit unseren Arbeitgebern zur Zeit in Differenzen verfallen, indem wir statt einer Verlängerung eine Verlängerung der Arbeitszeit beschoren werden soll, so erziehen wir schon seit den Zugang nach hier fernzuhalten. Die Lohnkommission der Tischler zu Mainz.

**Kürnberg.** Der Streik der Backenmacher und Brotstreichrichter ist ein allgemeiner geworden. In allen Fabriken, außer in der des Herrn Eiegler, welche die Forderungen der Arbeiter bewilligt hat, ist die Arbeit eingestellt. Es sind 200 Mann an der Arbeitseinstellung beteiligt. Die Streikenden erziehen ihre auswärtigen Kollegen, den Zugang fernzuhalten. Zuschriften sind an Karl Bauer, Krämergasse 10 in Kürnberg zu richten.

**Aus Stadt und Land.**

**Vant, 11. April.** Zum Geburtstag Ferdinand Lassalle's. Vierundzwanzig Jahre sind seit dem Tage verfließen, an welchem Ferdinand Lassalle das Licht der Welt erblickte. Sollte ihm nicht die Augen des wachschlafenden Volkes in der Mitte der Jahre dahingegangen, so könnte er heute gemiß auf ein schaffensreiches Leben zurückblicken, ohne vielleicht daran denken zu brauchen, demselben sobald Balet sagen zu müssen. Wenn die deutschen Arbeiter gerade das Andenken Lassalle's wie das seines anderen Vorämpfers des Proletariats ehren, so ist dies dem Umstande zuzuschreiben, daß Lassalle während seiner kurzen Wirksamkeit es wie kein anderer verstanden hat, zum Volke zu sprechen und ihm die tiefsten Sätze der Wissenschaft, die Lehren des großen Karl Marx, in so gemeinverständlicher Sprache und zugleich mit so wahrer Begeisterung vorzutragen. Wenn heute die Verhältnisse sich derart entwickelt haben, daß Lassalle's Ansichten über die Anbahnung sozialer Reformen schwerlich noch eine Berechtigung haben, so ändert das nichts an der Tatsache, daß Lassalle zu seiner Zeit, wo die sozialen Quadralter und Mandelsternmänner um die Herrschaft stritten, der Einzige war, der die deutschen Arbeiter auf den richtigen Weg führte. Das sichert ihm die Anerkennung der Arbeitererschaft auf ewige Dauer.

Jahre Lassalle die Entwicklung der letzten fünfundsiebzig Jahre miterleben können, er stünde heute auf dem äußersten linken Flügel der modernen Versichter des sozialistischen Prinzips, das mögen sich diejenigen merken, welche Lassalle gar zu gern zu einem „Ordnungsbehörden“ stempeln möchten gegenüber den modernen „Apostelen des Umsturzes“. Der Sozialismus läßt sich nicht nach einem bestimmten Rezept vermicthlichen, er beruht auf der Erkenntnis der ökonomischen Entwicklung und kann diese nicht in Bezug auf seine praktischen Rathschläge voraussehen, ebensoviele darf er aber auch mit diesen hinter der Entwicklung zurückbleiben. Die fünfundsiebzig Jahre seit Lassalle's Tode haben uns aber in unserer wirtschaftlichen Entwicklung rapide vorwärts gebracht, demgemäß ist auch die Sozialdemokratie nicht auf dem alten Fleck stehen geblieben, sondern rüstig fortgeschritten, und das wird auch weiter der Fall sein. Mögen ihre Feinde die sehnsuchtsvollen Blicke zurückziehen in jene finstere Zeit der Feudalherrschaft und der absoluten Macht, in welche sie am liebsten zurückzuweichen möchten oder mögen sie beharren wollen in der jetzigen Zeit der Kapitalherrschaft, die Sozialdemokratie richtet den Blick in die Zukunft und stellt sich auf den Boden der fortschreitenden Entwicklung, da muß ihr der Sieg werden. Sie huldigt weder dem Rückschritt noch dem Stillstand, ihre Losung ist: „Vorwärts!“

**Vant, 11. April.** Im „Hotel zum Vanterschlüssel“, D. Lüben, wird der Jubelstänker D. Bunger aus Bremen, genannt Bungereiß, welcher auch vor einiger Zeit im „Kaiseraal“ in Wilhelmshaven sich produzierte, am Sonnabend und Sonntag einige Vorstellungen geben. Die Vorstellungen des Künstlers in anderen Orten der Umgegend sollen sich großen Zuspruchs und allgemeinen Beifalls zu erfreuen gehabt haben. Neben Bunger, einem Schüler Baisch's, wird dessen Frau durch Vorträge das Programm in abwechselnder Reihe vervollkommen.

**Vant, 11. April.** Eine öffentliche Tischler-Versammlung findet morgen, Freitag, Abend im Saale des Herrn Hug, „Zur Arche“ statt. Herr G. Somke aus Hamburg wird über „Zweck und Ziele der Gewerkschaftsorganisationen“ referieren. Die hiesigen Tischler, sowohl die der Privatwerkstätten als die der f. Werkst., werden hoffentlich vollständig sich zu beteiligen einfinden, aber auch für die Arbeiter aller anderen Branchen dürfte sich der Besuch dieser Versammlung empfehlen.

**Wilhelmshaven, 11. April.** Wie das „Tagebl.“ mitteilen kann, hat das neue Projekt der Wassererleitung in den Kreisen der Hauseigentümer eine sehr günstige Aufnahme gefunden. Es sollen 1/2 sämmtlicher Hauseigentümer sich zum Einem gegenüber dem Projekt geäußert haben.

**Wilhelmshaven, 10. April.** Am Montag soll der deutsche Kaiser nach hier kommen, um sich die „Alexandrine“ vor ihrer Abreise nach Apia noch einmal anzusehen.

**Bermischtes.**

— **Vohum, 9. April.** Auf der Feste „Erin“ bei Kastrop fand eine heftige Explosion schlagender Wetter statt, die Zahl der Verwundeten soll etwa 25 betragen.

— Ueber den von uns bereits gemeldeten grauenhaften Luftmord auf der Horner Feldmark bei Hamburg wird nunmehr ausführlicher berichtet. Am Sonntag Nachmittag gegen 6 Uhr fanden Böglinge des Naubens Hauses beim Spielen auf der Horner Feldmark in einer Vertiefung hinter einem mehrere Fuß hohen Wall die gräßlich verstümmelte, völlig entleerte Leiche eines Knaben, welcher augenscheinlich erst kurz vorher ermordet worden war. Da die Böglinge mit ihrem Lehrer beobachtet hatten, daß sich kurz vorher ein Mann von dem Junbort der Leiche eiligen Schrittes entfernt hatte, verfolgte man diesen Mann, welcher inzwischen einen Vorprung von ca. 100 Metern gewonnen hatte, im Verein mit dem hinzugelommenen Konstabler Anderen. Kaum hatte der Verfolgte jedoch bemerkt, daß man ihm auf den Fersen war, als auch er zu laufen anfing und schließlich in der Nähe von Barsbüttel den Augen seiner Verfolger, welchen es nicht möglich gewesen war, den Vorprung wieder einzubolen, verschwand. — Der Ermordete ist der 10jährige Emil Steinfatt, Sohn eines Brothändlers und Grünhölzers. Der Mörder soll nach den angestellten Ermittlungen den besseren Ständen angehören und im Alter von 20 bis 30 Jahren stehen. Die ganze Gegend ist bereits von Patrouillen der Wandsbeker Husaren abgesehen worden, aber ohne Erfolg. Der unglückliche Knabe, welcher durch Verpfändungen an den Thator gelockt wurde, ist, wie eine ca. 4 bis 5 Schritte von dem Junbort der Leiche entfernte Blutspure andeutet, dort verumthlich durch einen Schnitt über den Hals ermordet worden und dann von dem Mörder an den etwas versteckt liegenden Handort geschleppt worden. Dort hat der Unmensch sein Opfer dann vollständig entleert und in der schändlichsten Weise verstümmelt, indem er demselben beide Arme und das rechte Bein fast vollständig durch einen Messerschritt vom Kumpfe getrennt und ihm durch einen 10—15 Zentimeter langen Schnitt den Bauch aufgeschlitzt hat. Beim linken Bein war der Verlust gemacht, dasselbe am Knie abzutrennen; hierbei muß der Mörder gestört worden sein. — Der „D. C.“ theilt über die Art und Weise, wie der Mörder sein Opfer an sich lockte, Folgendes mit: „Am Sonntag Nachmittag hatte der Vater den etwa 10jährigen Jungen nach der Hammerlandstraße geschickt, um Bier zu bestellen; er machte den Weg in Begleitung eines Schulkameraden Carl Borris. Auf dem Rückwege gestellte sich ein Mann zu ihnen, welcher den Jungen Geld bot, wenn sie ihm den Weg nach der Senfelder Grenze zeigen wollten. Die Knaben waren einverstanden, und bis nach Hermannsthal gingen auch Beide mit dem Fremden, dort jedoch wurde der Knabe Borris von dem eigenthümlichen Benehmen des Fremden so in Angst versetzt, daß er fortließ. Der Knabe Steinfatt wäre gleichfalls wohl nicht freiwillig weiter mitgegangen; der Fremde aber hatte ihn an der Hand gepackt und zog ihn mit Gewalt dem Moor zu.“ Die Hamburger Polizeibehörde hat 1000 M. Belohnung auf die Ergreifung des Mörders ausgesetzt.

— **Lübeck, 10. April.** Der Redner Eibright ist als des vor einigen Tagen in Hamburg verübten Kulturbores verdächtig hier verhaftet worden. Derselbe hat im Gesicht Kratzwunden; sein Mund ist blutig.

**Kirchliche Nachricht.**

**Vant.** Donnerstag, den 11. April, Abends 8 Uhr, Gottesdienst.  
 C. Brunow, Pastor.

**Wegen Aufgabe**  
**verkaufte Herren-Garderoben u. Wollgarnen zu jedem nur annehmbaren Preise.**  
**F. E. Irsps.**  
 Mein reichhaltiges Lager von **Bordeaux-, Rhein- und Mosel-Weinen,** **Portwein, Sherry, Malaga, Samos, Medicinal-Tokayer** halte zu billigen Preisen bestens empfohlen.  
**Rich. Lehmann,** Wilhelmshaven und Vant.  
 Der **Hauberkünstler Bellasini** oder der ägyptische Hauberkünstler. Ein Buch mit vielen leicht zu erlernenden und mit wenig Mitteln herzustellenden brillanten und überraschenden Kunststücken aller Art. Herausg. v. Prof. Guido Arber. 192 Seiten. Eleg. br. Preis 1,50 M. Dieses Buch enthält über 200 der überraschendsten Hauberkünste.  
 Zu beziehen durch die **Gottsch'sche** Buchhandlung, Wilhelmshaven, Bismarckstr. 6.

**Ad. H. Funk, Schneidermstr.,**  
 Göterstraße Nr. 13.  
**Mein Tuch- & Buckskin-Lager**  
 ist jetzt vollständig assortirt, es enthält alle Neuheiten der Saison. Bin bestrebt, nur das Beste zu liefern und die mich Begehrenden streng reell zu bedienen.  
 Hochachtungsvoll **D. C.**  
**Proben stehen gern zu Diensten.**  
 Sehr dauerhafte, aus bestem deutschen und amerikanischen Schleder **geschchnittene Sohlen** empfiehl  
**Louis von Rahden.**  
**Ferdinand Lassalle.**  
 Eine Lebensgeschichte zu seinem 25. jährigen Todestag. Von Max Regel. Mit einem Portrait Lassalle's. Preis 50 Pf.  
 Bestellungen auf dies interessante Denkschriftchen werden schon jetzt entgegengenommen von der Exped. d. „Korb. Volksbl.“

